

mündungen an, die aus neue zeigen, in wie wunderbarer Weise manne von der Krangel Betroffenen davonkommen. So wurde ein Soldat einmaler, der eine Schwärmelunge in den Mund erhalten hatte, die ihm alle Zähne verschluckte und die Lippen verlebte. Dagegen tragen die Jungen der Gaumen und die Kehle nicht die geringste Verletzung davon, und nach einer Waschbehandlung beim Zahnarzt wird der Vermundete in einiger Zeit zur Front zurückkehren können. Ein junger Soldat wurde von einer Krangel getroffen, die mitten durch den Kehrlappen der Kehrgang ging; trotzdem wurde kein lebenswichtiges Organ verletzt, der Soldat konnte mit dem Tornister auf dem Rücken selbst drei Kilometer weit bis zur nächsten Verbandblätte gehen. Dort nahm eine Krankenpflegerin eine antiseptische Reinigung vor, die nachher dem Säugling gefährt war, konnte er am nächsten Morgen zur Front zurückkehren. Ein anderer Soldat erhielt während eines Sturmes auf einen Schützengraben ein Kugeln, und er ist heute auf dem Wege, völlig geheilt zu werden; er hat bereits einen langen Brief an seine Familie schreiben können, in dem er alle Einzelheiten seiner delfischen Verwundung genau schilderte.

Der Film als Werber. Die Engländer hoffen einen neuen Helfer für die Werbung von Rekruten gewonnen zu haben: den Film. Die englischen Werbeoffiziere sind ganz begeistert von der Idee, auch die Wehrer entsprechende Filme, die das englische Heer „an der Arbeit“ zeigen, erlangen können, nun endlich die Millionen zur englischen Fahne zu bringen, die bisher doch noch nicht ganz vollständig zu sein scheinen. Wie das geschehen soll, malte einer der leitenden Werbeoffiziere folgendermaßen aus: „Die kinematographen-Theater haben ein Publikum, das sich zu einem sehr großen Teil aus jungen Leuten in Zivil, die doch im besten dienstfähigen Alter stehen, zusammensetzt. Die öffentlichen Schlafstätten dürfen nicht auf die Einbildungskraft der Massen, und um hier nachzuwirken, ist vor allem das Kino berufen. Wenn unsere jungen Leute durch den Film die Arbeit ihrer Kameraden in den Schützengräben sehen könnten, so bin ich überzeugt, daß von allgemeiner Beschäftigung nicht mehr die Rede zu sein brauchte. Das Schlafbild ist, wie jeder Kinoleiter bestätigen kann, der vollständigste Film. Wenn nur die rechten Bilder herbeigeschafft werden, die die letzte Seite ebensowohl die tragischer des Sieges veranschaulichen, so werden die Werbeoffiziere mehr zu tun bekommen, als es bisher der Fall war.“

Die Hagebutte.

Eine hauswirtschaftliche Erziehungsbücherei. Seitdem wir in so vielen Dingen, die das Kleinkind betreffen, auf Neues geachtet sind, ist es nicht zuletzt der Seimatsboden, dem wir vieles abgesehen — woran wir sonst achtlos — oder nicht besonders achtungsvoll verfahren. In dem Zusammenhang dürfte die Hagebutte in mancher Haushaltung noch unbekannt sein, die sie den kleinen geliebten Spielzeugen gar nicht zugezählt hätte.

Ob nicht es brauchen am Feinbau oder an Bergabhängen und trotz mit feinsten Stoff gegen Hagel und Schnee. Keiner kümmert sich drum. Ein paar alte Winterdecken sind hier und dort, wo sie leicht erreichbar sind und stehen ihnen in langen Winterabenden mit einem leisen Federknall die bangen Kerne aus dem roten Gebe, legen die Kissen zum Trocknen auf die Herdplatte und bringen sie in den Handel. Der Apotheker kauft sie. Als Tee ausgetrocknet ist es ein gutes heilendes Getränk. Sonst finden die Früchtchen nicht viel Beachtung. Hier doch sind sie nicht nur heilend und zu jeder Zeit besonders für den Organismus, sondern auch aromatisch und erfrischend, wenn sie gut zubereitet werden.

Die getrocknete Frucht gibt nicht nur den heilenden Tee, der die Winterzeit und den kalten Sommer gut tut, sondern auch ein erfrischendes Sommergetränk. Dazu werden die Früchte, die sehr ausgehen und ausgiebig sind, 24 Stunden in kaltem Wasser einweichen, nachdem sie selbstverständlich stiellos abgetrennt und kalt ge-

waschen wurden. Mit dem obigen Wasser werden sie unter Beigabe von feinstem Zitronen- und Apfelsinensaft, etwas Zitronensaft, wenig Zimmt und Nelken, sowie viel Zucker (ein Teelöffel voll auf ein Viertel Pfund getrockneter Früchte) aus Wasser geleht und durchgeseiht. Dann wird die Masse durch ein Sieb gerührt und erkalten gelassen. Man mischt sie mit Wasser oder halb Wasser, halb Rotwein, was besonders feine schmeckt, auch der billige Apfelsinensaft gibt eine schöne

dann durchgeschmakt werden. Sie lassen den Zitronensaft und die sonstigen Gewürze ebenso dem Weinbeiz einbehalten.

Am schönsten in der Farbe und besonders aromatisch ist die Marmelade aus frischen Hagebutten zubereitet, die sich besonders zur Füllung bei der Kuchen- und Tortenbäckerei verwenden läßt. Dazu werden die Früchte von den Kernen befreit, vorher sauber mit einem trocknen Leinentuch abgewischt, damit sie die Saftigkeit verlieren und auf einem Brett

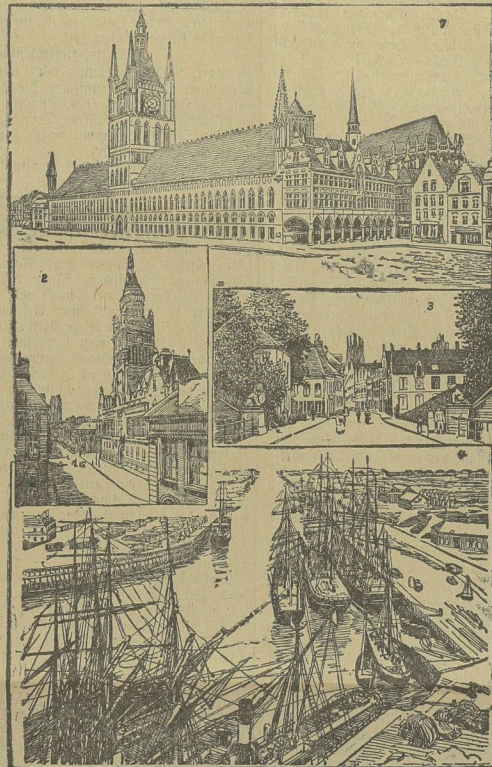
stehenden Zucker über die durchgeschmakteten Saagebutten. Man rührt nun solange, bis sich Frucht und Zucker gut verbunden haben, läßt die Marmelade in gut gereinigte und geschwemmte Gläser und bindet sie mit Bernsteinsäure. Diese Marmelade ist unbegrenzt haltbar.

Eine sehr feine Beigabe zu Wild und anderen Braten ist eine süße Konfektur von Saagebutten, die sich ebenfalls als äußerst haltbar erweisen hat. Man läutert den Zucker, indem man ihn mit feinem Weisfeig befeuchtet und läßt nach dem Abschäumen auf ein Pfund folgende Gewürze mit durchsieden: drei Nelken, eine Fingerringelblättrige Zimmt und ein weißes Pfefferkörn; in dieser Masse wird die gut gereinigte Menge Frucht — wobei Pfund zu Pfund — hineingeschüttet und zwei bis drei Mal umgerührt. Die Früchte müssen nach dem Kochen behüte wieder trocken sein, es empfiehlt sich, sie nachdem sie abgetropft sind, auf ein großes Leinentuch zu schütten, das sie vollständig an sich seht.

Alle diese Belegte sind nicht haltlos, und da wir mit dem Zucker nicht zu sparen brauchen, sondern ihn vielmehr als Erfolg für manchen knappen Vorrat gebrauchen sollen, haben wir keine Ursache — sichten uns später sehr schadhafte über die gepfeiften Früchte, sammeln in der Sommerhitze, kurz bevor wir heimwärts wandern, die schönen gelbten Saagebutten von den dortigen Rosenrosensträuchern und rufen sie womöglich noch draußen auf dem Lande lauter. Wenn wir dann wieder am heimlichen Herd angekommen sind, bleibt uns nur, die laubere gute Arbeit zu tun übrig — und sie lohn.

Zu den Kämpfen um Opern und die Beschließung Dinkkirchens.

1. Die Hallen von Opern.
2. Das Stadions in Dinkkirch.
3. Ein Straßenschild aus Opern.
4. Bild auf den Hallen von Dinkkirch.



Dem vollkommen geländeten Erdumfangungsflug wurde „rauben“, die knapp vor der Beschließung der Stadt Dinkkirch und Umgebung umtreiben und unversehrt wieder verschwand, schreibt die französische Nachricht einen wesentlichen Anteil an dem starken Vordringen wichtiger Kräfte der 10 deutschen schweren Geschosse zu, die man als „Schiffsbrecher“ bezeichnet. Anfangs vermutete die von Paris erhaltene Bevölkerung ein Bombardement von der See, aber bald wurde es klar, daß der von den Deutschen erzielte Geländege-

win die mirfame Auffassung der schweren Geschosse ermöglicht. Im Osten von Dinkkirch und in dessen Nachbarschaft wurden die ernstesten Vorkehrungen angegriffen. Einzelne Geschosse durchdrangen die Festungswälle, eine breite Vertiefung der Landungsst. Die Zahl der zerstörten Häuser wird auf 15 angegeben. Unter den Toten und Verwundeten deren Gesamtzahl hundert übersteigt, befinden sich mehrere Engländer.

Mischung damit. Im Sommer auf Eis gefügt ein geländes und wärmehaltendes Getränk.

Als Kompott ist es zu empfehlen, die Früchte färgen einzuschmoren und sofort ein Glas Rot- oder Apfelsinensaft hinzuzufügen. Am besten schmeckt es, wenn einige gedörrte italienische Apfelsinen mit eingemischt und

breit ausgelegt. Man stellt sie an einen kühlen Ort, um besten in den Keller, und läßt sie solange dort stehen, bis sie weich sind, aber nicht faulen. Hierauf werden sie ohne Anwendung von Wasser oder irgend einer Feuchtigkeits durch ein Sieb getrieben. Dann mischt man die Masse, läutert Zucker Pfund zu Pfund bis zum ersten Grade und schüttet den

Für Kaiser und Vaterland.

Das Gedicht einer Rheinländerin.

Kaiser Franz Joseph hat von einigen Tausen einen hübschen Einbildungsbrief erhalten, für den er in schöner Weise gedankt hat. Die neunjährige Josephine Lederer hat ohne Wissen der Eltern und Lehrer ein patriotisches Gedicht „Für Kaiser und Vaterland“ verfaßt und mit der Post an den Kaiser geschickt. Der Brief der kleinen lautet: „Lieber Kaiser! Bitte, sei nicht böse, daß ich Dir schreibe. Weil Du wegen dem Krieg so viele Sorgen hast, wollte ich Dir eine Freude bereiten und habe ein Gedicht gemacht. Du wirst mich vielleicht auslachen, aber ich gehe so gern in die vierte Volksschule. Ich hab' dem Vortage Josephine Lederer. Das Gedicht hatte folgenden Wortlaut:

„Für Kaiser und Vaterland!

Sie haben gegungert und haben gelitten Und haben für Gott und die Freiheit getritten. Der mander Geld hat von Feindeshand, Es hat sein Blut den Hüben Band, Es ist ja für Kaiser und Vaterland! Und einst werden viele uns lagten Dank, Daß wir das Land aus der Feinde Hand befreit, befreit!

Lang' wird man noch sprechen von dem Siege, Den wir volbracht in dem Weltkriege. Die Deutschen gehen nicht, die ich gehe in die Erde, Wir Haterreicher haben's ihnen gleich getan. Wir kämpfen alle nur Gott allein!

Und der, der wir uns anläßt sein!“ Der Leiter der Schule hat nun dem Mädchen im Auftrag des Kaisers einen mit den Initialen des Monarchen gezeichneten Anhänger an einem goldenen Halsketten in feierlicher Weise überreicht. Generaladjutant Graf Paar hat an die Schule nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Seine L. und L. Majestätliche Majestät gerühlen allergnädigst, vom Inhalte des beiliegenden, von der Volksschülerin Josephine Lederer der dortigen vierten Klasse verfaßten Briefes und Gedichtes Kenntnis zu nehmen, waren über diese spontane und himmlige Kindheitsleistungsmutung eines jugendlichen Gemütes sehr erfreut und haben halbvolbt der Josephine Lederer das anvertraute, mit einem die Allerhöchsten Initialen tragenden Anhänger gesternte goldene Halsketten als allergnädigste Belohnung für ihre aufrichtige, lönliche Gesundheitswünsche. Die Ehre habe, hieron im Allerhöchsten Auftrag Mitteilung machen zu dürfen, bitte ich, das oben angeführte Allerhöchste Angebinde in geeigneter Weise der Josephine Lederer einhändigen lassen zu wollen. Wien m. p.“

Der Arzt schaute nachdenklich vor sich nieder. Der Mann da vor ihm brachte plözlich Kunde von einer Welt, deren Brunnen er bisher nur von ferne vernommen, deren Hasen und Drängen ihm eigentlich im Innersten fremd war, die aber jetzt plötzlich ein heißes Interesse in ihm weckte, denn hier mitten hierher, in den Deutschland, das nicht gekannt, beirregelt, sah er die Heimat, die er, die er nicht hatte gelernt, als er fern unter der Sonne Savans und Chinas, auf den Sozialändern Jändens und in den Wäldern Sibiriens zum erstenmal die tiefe Schöne, die er nicht empfunden hatte, als es plötzlich in ihm angegriffen hatte: Sein heim, nur hier nicht in fremder Erde ruhen, nur hier nicht länger atmen, wo der Farbenreichtum der Natur die Niedertucht der Weltgröße verlor, wo die ewige Weltglückseligkeit der Weltgröße, die Masse ist für die glücklichsten Menschenkinder.

„Nun, Doktor, ich liebe seit einem Menschenalter fast in Schweden, aber wenn ich einmal in die Schwäbden komme, so geföhlet es in heißen Angelegenheiten, denn mit Kleinigkeiten habe ich mich nie abgegeben.“

„Das weiß ich“, befestigte der Doktor.

„Ich bin glücklich, daß eine solche Stille wurde ich hier, vor einer so übermenschlichen Aufgabe stehen. So oder anders Sie in die Angelegenheit verwickelt und das bringt mich schon bei Beginn einen guten Schritt vorwärts.“

„Ich bin in die Angelegenheit verwickelt?“ fragte Doktor von Verheim erlautend.

„Ne, wenigstens indirekt. Denn der Vorfall, zu dessen Untersuchung ich hier bin, hat sich in einem Ihrer Häuser zugezogen.“

„In einem meiner Häuser? Herr Inspektor, Sie werden mir jetzt rätselhaft.“

„Das ist schon möglich, Sie werden aber noch mehr erfahren, wenn Sie erst alles wissen. Oder besser gesagt, wenn Sie erst das alles wissen, was mir lieber bekannt ist. Sie haben im Bade drei Willen, nicht wahr?“

„Der Arzt befestigte.“

„In einem Ihrer Häuser ist das neueste Verbrechen verübt worden.“

Doktor von Verheim sprang auf. „Unmöglich“, rief er, „in allen meinen Willen wohnen nur Diplomaten, deren Persönlichkeiten mit sehr selten bekannt sind, es ist undenkbar, daß bei einem von ihnen etwas passiert sein sollte, wovon er der Polizei und nicht zuerst mir Mitteilung gemacht hätte.“

„Daß es trotzdem der Fall ist, wird Ihnen zeigen, lieber Doktor, wie ernst der Fall ist. Doch lassen wir das. Wir wollen die Sachlage vollständig behandeln und werden so viel

früher zu Ende kommen. Sagen Sie mir also bitte, wer Ihre Räumlichkeiten bewohnt.“

„Mit mir hier im Hause, in der Villa Wellence, wohnt in der unteren Etage ein Generaladjutantsekretär aus Belgien, Doktor Geyss.“

„Inspektor Wellence hatte ein Notizbuch mit rotem Stoffumschlag herausgezogen und sah es.“

„Weiter, bitte.“

„In der zweiten Etage wohnt Legationssekretär M'Allers, in der Villa Margarete Generalkonsul Eöthe aus Christiania und endlich in Villa Traunlein der österreichische Generaladjutant Baron Mons.“

„Sind das alle Herrschaften?“

„Es sind alle.“

„Ich danke Ihnen. Und nun, lieber Doktor, sagen Sie mir ohne Scheu, wann haben Sie das rote Licht zum erstenmal?“

„Das rote Licht?“ fragte Doktor von Verheim, den alle Selbstbeherrschung verlassen zu haben schien. „Wellence, was wissen Sie davon? Ich habe hier an diesem Fenster tagelang und nachtagelang gefesselt und mir den Kopf zerbrochen, was es gewesen sein mag, ich kann nicht auf die Lösung kommen. Niemand, mit wem immer ich auch sprach, sah dieses Licht und dennoch, wenn ich hier im Dämmern des Abends saß, kam es doch, fast wie ein Geisteslicht, am sechsten oder siebten Mal gegenwärtig.“

Der Inspektor legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Bleiben wir ganz ruhig, geheimer Herr Doktor. Baron Mons hat Sie zum ersten

Male vor acht Tagen auf das seltsame Licht aufmerksam gemacht.“

„Ja.“

„Sont hat niemand das Licht bemerkt, oder sonst niemand, von dem Sie es wüßten?“

„Im Gegenteil, Herr Inspektor, um Ihnen das zu erklären, muß ich ein wenig ausweichen. Sie wissen, daß die Fronten meiner drei Grundstücke sämtlich nach dem Walde zu liegen, den sie hier vor den Gärten sehen. Ich kam am Freitag vor acht Tagen gegen 11 Uhr aus dem Kurpark und fand zu meinem Erstaunen im Vorzimmer Baron Mons. Der sonst so ruhige elegante Diplomat war außer sich, er hatte am Mittwoch vorher, zufälligerweise, als er, an Kopfschmerzen leidend, um Willernad auf die Veranda herabstritt, das rote Licht zum ersten Male gesehen. Am folgenden Tage sah er es wieder, und als es eintrat in der Freitag Nacht erschien, kam er beirrt zu mir. Ich habe seitdem Nacht für Nacht oder am Manandentener auf der Lauer gelegen und mit einer Messinglampe, die mich nachher mit Entsetzen erfüllt, sehe ich Nacht für Nacht die Erscheinung des roten Scheiters, ohne mir die Geduld zu erlauben zu können. Natürlich bin ich seit dem Diebstahl in der schwebenden Selbstbeherrschung auf ein wenig nervös geworden.“

„Inspektor Wellence“, sah ein „Wille nachdenklich vor sich nieder. Von draußen hörte jetzt durch den geöffneten Vorhang das helle Licht des Mondes herein und klappte heftig reich mit dem rotentzündeten Schimmer, den die mitleidende Ampel verbreitete.“

(Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 4. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz: In Flan- deren setzen wir unsere Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolge fort. Heute morgen fielen Feuertürme, Sonnenböcke, West- hock, der Poligonenebel-Wald, Böhmen — alles seit vielen Monaten heftig umstrittenen Orte — in unsere Hände. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Sperrn. In den Argonnen verjagt die Franzosen nördlich von Le-Tour-de-Baris vorzüglich einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen. Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Zahl der in der Verfolgung bei Mitau gefangenen genommenen Russen ist auf über 4000 ge- stiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalmaria wurden abgelenkt, 170 Gefangene blieben bei uns. Obenlo scheiterten russische Angriffe südöstlich von Auguflow unter starken Verlusten für den Feind, der dort außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und 2 Maschinenge- wehre verlor. Auch bei Sobabno nord- östlich von Comsha wurde ein russischer Nachtangriff abgelenkt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Ofen- sive zwischen Waldkarpathen und oberer Weichsel nimmt guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21.500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinenge- wehre und 3. St. noch unüberhebares Kriegs- gerät aller Art. Oberte Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz: Mit schmerz- lichen Verlusten wichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Sperrn gelegenen Brückenkopf zurück. Die Ferne Bahnheule, Chifernest, der Schloßpark Heren- tange und Het Potje-Ferme wurden von uns genommen. Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder rege Tätigkeit. Im Pfeifer- walde nordwestlich von Font-a-Mousson griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an; trotz langandauernder Artillerie- vorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Willy und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir 10 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Von Süd- osten kommende russische Angriffe auf Kos- tenie wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auch bei Kal- warja, sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Auguflow scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen. Auf der übrigen Front fanden einzelne Naha- kämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der An- griff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte besetzte Linie der Russen, auf die dort auf der ganzen Front geworden, auf die Wislola zurückzuweichen. Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß In- folge des Durchbruchs der Verbündeten die

Russen alle in der nördlichen Flanke be- drohten Stellungen in den Waldkarpathen südwestlich von Ducla zu räumen beginnen. Die Schwierigkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Mel- dungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30000 zu betragen.

Oberte Heeresleitung.
Wien, 6. Mai. Amtlich wird verlautbart: Auf der ganzen Front in Westgalizien dringen die verbündeten Truppen weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen in günstigen Vertei- digungsstellungen den schleunigen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Besiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegen von Sasla-Duala ist bereits er- kämpft. Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3 russischen Armeen vervollständigen. Die Zahl der Ge- fangenen ist auf über 50000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Dramatol wurde ein starker russischer An- griff gegen die Höhe Dtry blutig abgewie- sen und 700 Russen gefangen genommen.

Großes Hauptquartier, 6. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz: Fast auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Sperrn wurden weitere Fort- schritte so durch Einnahme der Ferne Ban- heule, gemacht. Es wurden einige 100 Ge- fangene und 15 Maschinengewehre erbeutet. Im Waldgebilde östlich Combes fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minen- werfer in unsere Hand. Unser gestriger Angriff im Althwalde führte zu dem er- sten Erfolge. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen, mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute; auch die blutigen Ver- luste des Feindes waren sehr schwer. Süd- östlich von Croix-de-Carnes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle in unsere Gräben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft, an allen anderen Stellen wurden die Fran- zosen zurückgeworfen. In den Bogenen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steinbrück abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südwestlich Mit- au, südlich Szadow und östlich Koffientie dauern die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich Kalwarja ist unsere Stellung im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen wor- den, sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Obenlo- ohne Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Wilka. Die Festung Grobno wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In West- galizien verjagten die Nachhut des flüch- tenden Feindes den unter dem Befehl des Generalobersten von Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifelt Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wislotaufers und bis

unterhalb der Kopamündung mit wichtigen Schlägen gebrochen wurde; noch abends nur nicht nur an mehreren Stellen der Uebergang über die Wislota erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Duclanah- fränge durch Beisehung des Ortes gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich von Zarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gekämpft.

Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40000 gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt. In dem Besidengebirge an der Lupo-Pakstraße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie von der Maritz gleichlaufend dem der österrösch- ungarischen Armee, mit der sie in einem Verbands stehen, günstig fort.

Oberte Heeresleitung.
Wien, 6. Mai. Amtlich wird verlaut- bart: Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biela sind von unseren Truppen er- kämpft. Seit 10 Uhr vormittags ist Zarnow wieder in unserem Besitz. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes von Höfer.

Bermischtes.
Maikäfer als Hühnerfutter. Unsere Jungen und Mädchen können sich 3. St. durch eifriges Sammeln von Maikäfern sogar in vaterländischem Sinne verdient machen. Der Hühnerzüchter weiß, daß Maikäfer für unsere Hühner ein wahrer Leckerbissen sind; und bei genügendem Vorrat an solchen Tieren kann man des- halb erheblich an anderem Futter sparen, mit dessen Beschaffung es in diesem Jahre ohnehin hapert. Unsere Schuljugend sollte sich deshalb eifrig im Ein sammeln der Käfer betätigen und sie den Hühnerbesitzern zu Futterzwecken zutragen. Die Behauptung übrigens, die man hier und da hört, daß bei starker Maikäferfütterung der Geißack der Eier eine Einbuße erleide, ist eine durch nichts bemiente Tatsache. Jeder Hühner- besitzer, der hinsichtlich der Futtermischung Erfahrungen gesammelt hat, wird das Un- zutreffende dieser Behauptung bestätigen können.

Stöbeleben, 4. Mai. Bisher ist es noch nicht gelungen, über die Entdeckung des Waldbrandes am Eingang zum Ziegelrodaer Forste etwas zu ermitteln. Im ganzen ist eine Fläche von etwa 1 1/2 Morgen Wald- bestand vernichtet. Daß das Feuer nicht noch weiter um sich griff und dadurch ein viel größerer Schaden für den Fiskus ent- stand, das hat letzterer einzig und allein Herrn Lehrer em. Wagner und seiner Tochter zu danken.

Wenungen, 1. Mai. Der hiesige Schneidermeister Otto Zahn hat sich als Unteroffizier im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 36 bei den schweren Kämpfen um die Maashöhen durch tapferes Verhalten ausgezeichnet und hat in Folge dessen das Eiserne Kreuz erhalten, nachdem er bei Mardschälle verwundet worden war.

Steiga, 2. Mai. Den Helveten fürs Bateraland hat der von hier gebürtige Er- fahrungseroffizier bei dem Reserve-Regiment Nr.

36 Hermann Kühlmann auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefunden.

Herzberg, 4. Mai. Die Gewerkschaften konsolidiertes Kalilwerk Reichs- krona zu Cosja und Richard zu Frankfurt a. M., Sadjenburg in Oberhebrungen, Bernsdorf und Burggraf mit dem Verwal- tungsrath in Hildesheim beschließen auf ihren Verköhlungen in den Gemarkungen Cosja, Oberhebrungen, Haueroda und Hil- roda Fabriken zur Verarbeitung von deren Berzgerken gewonnenen Kalitrothsalze auf Chlorkalium, Düngekalium usw. zu er- richten. Die bei dem Betriebe abfallenden Kaliabwässer, insbesondere Kalienblauen, wollte man in die Unirrut durch Kohlei- tzung abführen. Die dazu erforderliche Er- laubniserteilung ist aber in der am 1. Mai vor dem Bezirksauschuß stattgefundenen Sitzung abgelehnt worden. Es sind gegen die geplante Abführung der Abwässer wieder dieselben Gründe von den verchiedenen Interessenten erhoben worden, wie dies bei früheren derartigen Gesuchen mit Erfolg geschehen ist und sich in der Hauptsache gegen eine weitere fortführende Verwal- zung der in Betracht kommenden Gemäfler richtet, wodurch verschiedene Industriezweige neben der Landwirtschaft und Fischerei stark beeinträchtigt würden. Die Ablehnung darf wohl analog den früheren Fällen als end- gültig betrachtet werden, wenn auch von den Gewerkschaften erst noch die Ent- scheidung des zuständigen Wasseramtes an- gesprochen wird. Auch diesmal vertrat die Interessen der Gewerkschaften wieder Pro- fessor Dr. Vogel in Berlin.

Manoli Zigeuninnen
Früh- frucht!

Steckenpferd-Seife
die beste Liniemilch-Seife
von Bergmann & Co., Reichenh. für seine weiche, weiche Haut und blendend schönen Teint, 8 Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Rogate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schneider.
Kollekte für die Berliner Stadtmiffion.
Abend 8 Uhr Kriegesbestunde.
Beim Ausgang werden Gaben für unterrichtungsbe- dürftige Kriegeserfamilien der Gemeinde abge-
betet. Am 2. Mai Karl Alfred Müller,
Gertraud Elise Heke.
Beerdigt: Am 6. Mai Frau Emilie Luise Anna Müller, geb. Müller, 58 Jahre 6 Monate 7 Tage alt.

Alle irgenbwo und von wem angebotenen Bücher
Berke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt
Karl Stiebitz.

Persil
für Stärkewäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Etliche Fuhren Dinger
sfort abzugeben Wasserweg Nr. 15.

Saathkartoffeln
weiße Saathbohen, Gurkenkerne,
hat abzugeben
H. Ethner.

Bakterien,
durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der un- gereinigten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden. Juck- reize und Hautausschlag sind die Folgen. Durch wöchent- lich mindestens einmalige Kopfwäschen mit **Schwartzkopf-Shampoo** (Preis 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die der Haarwurzeln herbeiziehen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppentfrei, das Haar öppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwachstums, auch zur Erleichterung der Friar nach der Kopf- wäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Paroyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probehalber 50 Pf.
Ehältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Feinste Matjes-Heringe
— Stück 20 Pfg. —
empfiehlt
Waldemar Rabitz.

Todes-Anzeige.
Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief
Dienstag abend 5 Uhr sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter und
Tochter,
Emilie Koch
geb. Theibig,
im 48. Lebensjahre.
Dies zeigen schmerz erfüllt an
Franz Koch nebst Angehörigen.
Nebra, den 7. Mai 1915.

Bekanntmachung.
Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Hundbesitzer, welches für die Erhebung von Viehsteuerneuschätzungen aufgestellt ist, liegt, nachdem der Herr Landes- hauptmann den Gesamtbetrag des Jahresbeitrages für 1914 ermittelt hat, **14 Tage lang** im Magistratebüro vom **8. Mai d. Js. ab** zur Einsicht für die Beteiligten aus.
Anträge auf Veränderung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungfrist bei uns anzubringen.
Nebra, den 6. Mai 1915.

Bekanntmachung.
Bei uns ist eine Geldbörse mit Inhalt als gefunden abgegeben worden.
Der Eigentümer wolle sich umgehend bei uns melden.
Die **Polizei-Verwaltung.** Prärschold.

Holzversteigerung
der **Königlichen Oberförsterei Ziegelroda**
am **Freitag, den 14. Mai 1915, von 9 1/2 Uhr vormittags ab**
im **Herbstlichen Gasthofe zu Ziegelroda.**
1. **Schubbezirk Kohleben,** Dfstr. 60, 63, 68, 69 = Buchen rm: 292 Kloben, 78 Knüppel, 70 Reifig I, 360 Reifig II. sowie 77 rm Rotbuchen-Nutzrollen II. und 18 rm Rotbuchen-Stämme B IV. Klasse.
2. **Schubbezirk Wendelstein,** Dfstr. 34 und 46. = Eichen rm: 6 Kloben, 21 Knüppel, 18 Reifig I; Buchen rm: 109 Kloben, 1 Knüppel, 2 Reifig I, 340 Reifig II, Dfstr. 46. Eichen-Schichtnutzhölzer rm: 3 Nutzrollen II, 50 Nutzknüppel (2,5 m lang); Buchen rm: 2 Nutzrollen II.

Elektrisches Licht 1/2 Jahr unentgeltlich!
Um der infolge des Krieges herrschenden **Petroleumnot** abzuhelfen, erließen wir uns, bis auf weiteres für alle bis zum 1. Oktober d. Js. erfolgenden Neuanmel- dungen von **Lichtanlagen** elektrischen Strom auf die Dauer eines halben Jahres **unentgeltlich** zu liefern. Den neuen Stromabnehmern soll dadurch ermöglicht werden, die Kosten der Neuanlagen mit dem für die Beleuchtung ersparten Gelde zu be- zahlen und sich vom Petroleum unabhängig zu machen.
Bedingung ist, daß die neuen Beleuchtungsanlagen an unsere vorhandenen Straßen- leitungen angeschlossen werden können, ohne daß Erweiterungen der Hauptleitungen erforderlich werden, und daß die Anlagen bei uns ordnungsgemäß angemeldet, geprüft und von uns eingeschaltet sind.
Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.
Landkraftwerke Leipzig, Akt.-Ges. in Kulkwiz,
Verkehrsabteilung Kulkwiz bei Markranstädt i. S.



Durch ein wallend Korngefilde schreitend
 Sah ich wie ein Mann die Ähren mähte;
 Aus der freien Änten aber gleitend
 Sah ich Körner, die er wieder säte.
 Seltsam war ein Schnitter mir erschienen,
 Der zugleich das Feld mit Samen segnet;
 Da erkannt ich seine ersten Mienen:
 Sieh, es war der Tod, dem ich begegnet.

Eine versunkene Welt.

(5. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Man war von den Ruinen von Uxmal auf die Vereinigung der Stadt datiert war und in dem er ihnen mit-
 ten Staaten zu sprechen gekommen, sagte, daß sie ihnen nicht unbekannt und sie und ihre Schwester dort geboren seien. Sie hatten früher beide in Charleston gelebt. Ihr Vater, ein Südamerikaner und Marineoffizier, hatte sich an der Expedition des Generals Scott und dann an dem mexikanischen Feldzuge beteiligt. In Mexiko lernte er ihre Mutter, deren Familie aus Merida stammte, kennen und verheiratete sich mit ihr. Als dann der Sezessionskrieg ausbrach, nahm er Partei für den Süden und diente nacheinander unter dem Kommando von Beauregard, Lee und Jackson.

Nach und nach hatte sich der eiserne Ring der verbündeten Armeen immer enger zusammengezogen, und auch ihre Vaterstadt sah sich von einer Belagerung bedroht. Aus diesem Grunde faßte ihr Vater den schweren Entschluß, sich von seiner Frau und seinen beiden Töchtern zu trennen, und schickte sie nach Mexiko, um sie nicht dem Unheil auszuweichen, das bald hereindringen mußte. Er selbst war entschlossen, bis zum letzten Augenblicke auszuharren. Länger als ein Jahr blieben sie gänzlich ohne Nachricht von ihm. Ihre Mutter, die schon bei der Abreise krank war, konnte diesen Aufregungen nicht lange standhalten und starb wenige Monate nach ihrer Ankunft in Mexiko. Die beiden Mädchen wurde von einer Tante aufgenommen, und hier erfuhren sie nach und nach die blutigen Niederlagen von Seven Oaks und Fredericksburg, den Triumphmarsch Shermans, die Siege Grants und endlich im Februar 1865 den Sturz Charlestons. Von ihrem Vater erhielten sie nur einmal einen Brief, welcher wenige Tage vor der Ein-

nahme der Stadt teilte, daß er, mit einer wichtigen Mission Jefferson Davis', des Präsidenten des Südbundes, beauftragt, es versuchen wolle, die Belagerungsarmee zu durchbrechen, um sich nach England zu begeben. Wenn er diesen verzweifelten Versuch überlebt hätte, würden sie ohne Zweifel Nachrichten erhalten haben, aber es war niemals eine solche an sie gelangt. Nach beendeter Kriege hatte sich Donna Mercedes unter dem Schutze von Freunden nach Südkarolina gewandt, um dort Nachforschungen anzustellen. Die Auskunft, die ihr hier zuteil wurde, ließ sie jede Hoffnung aufgeben. Ihr Vater hatte auf einem Schoner den Hafen verlassen und mußte entweder vom Feinde getötet worden oder an irgend einer Klippe gescheitert sein.



Frau Dr. Elisabeth Lorenz, Wien, erhielt das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille. Ihr Gemahl, der Reserve-Major-Leutnant ist, wurde bei Beginn des Krieges einberufen und kam als fahrender Ordonnanz-offizier auf den südlichen Kriegsschauplatz. Da er Chirurg ist, wurde er, wenn es notat, auch in dieser Eigenschaft verwendet. Als davon Frau Lorenz erfuhr, setzte sie es nach Überwindung von manchen Schwierigkeiten durch, daß sie als Assistentin zu ihrem Mann auf das Schlachtfeld durfte. Nach zwei Wochen Spitals-tätigkeit wurde Herr Dr. Lorenz auf den nördlichen Kriegsschauplatz beordert. Als ihr Mann erkrankte, brachte sie selbst ihn mittelst Automobils nach Wien.

Vom Kummer niedergebeugt, war Mercedes nach Mexiko zurückgekehrt, wo sie bald ein neues Unglück traf. Ihre Tante, die einzige Beschützerin, welche die jungen Mädchen noch hatten, starb plötzlich nach ganz kurzer Krankheit.

Diese grausamen Schicksalsschläge brachen den Mut von Mercedes. Sie sah sich mit ihrer Schwester als Waise allein und ohne Schutz in der Welt dastehend. Die Tante hatte ihnen in ihrem Testamente ihr bescheidenes Vermögen und die Hälfte des Terrains von Uxmal vermacht, die andere Hälfte hatte ihrer Mutter gehört.

Mexiko barg nur traurige Erinnerungen für sie, und was Charleston und New-Orleans anbetraf, wo sie eine glückliche Kindheit verlebt hatten, so konnte Mercedes nach ihrer Rückkehr diese Namen nur mit tiefer Traurigkeit aussprechen. Dort hatte sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester glückliche Zeiten



verlebt, aber von dort aus war auch ihr Vater in den Tod gegangen; diese Erinnerungen erklärten und rechtfertigten ihren Entschluß, sich von diesen Orten zu verbannen.

Aber was sollte sie beginnen? Es war ihr der Gedanke gekommen, sich mit ihrer Schwester in ein Kloster zurückzuziehen, aber Maria war eine lebensfrohe Natur und noch zu jung, um schon jetzt unabänderlich über ihr Schicksal zu verfügen. Ein Zwischenfall, den sie nicht vorhergesehen hatte, kam hinzu und ließ sie auf die Ausführung dieses Planes verzichten.

Ihre Mutter und ihre Tante waren in Merida geboren, und so beschloß sie, dorthin zu gehen. Aber die müßige Neugierde einer kleinen Stadt wurde ihnen bald zur Last, und sie zogen sich nach Yrmal zurück, um inmitten dieser einsamen Ruinen in Frieden zu leben und ungestört an diejenigen denken zu können, welche ihnen der Tod geraubt hatte. Nur selten ging Mercedes nach Merida, weil sie es so viel wie möglich vermied, Aufsehen zu erregen, und allen Erklärungen aus dem Wege gehen wollte. Nur dem Pfarrer Carrillo zu Gefallen hatte sie sich neulich an dem Feste beteiligt, auf dem die beiden Fremden ihre Bekanntschaft machten, weil ihre Abwesenheit nicht unbemerkt geblieben wäre.

Georg und Egon hatten mit sichtbarem Interesse dieser Erzählung zugehört. Während der ganzen Dauer des Sezessionskrieges zählte Newyork, in zwei Parteien gespalten, fast ebensoviele Gegner als Anhänger der verbündeten Staaten.

Georgs Vater war eines der tätigsten Mitglieder der Opposition gegen den Präsidenten Lincoln gewesen. Vielleicht sprach hierbei auch seine geschäftliche Lage mit, denn er war im Süden stark in Unternehmungen verwickelt. Sein Sohn hatte diese Ansichten nicht gerade geteilt, aber das Schicksal der Schwestern erregte seine aufrichtige Teilnahme. Was Egon anbelangte, so hatte nur seine Nationalität ihn verhindert, am Kampfe teilzunehmen und sich unter die Fahne des Südens zu stellen. Die freundschaftlichen Beziehungen, die sein Vater in seiner Stellung bei der Gesellschaft zu der tonangebenden Gesellschaft von New-Orleans hatte, seine persönlichen Beziehungen zu vielen hervorragenden Männern ließen diese Stellungnahme erklärlich erscheinen.

Donna Mercedes war tief bewegt, als sie die Gesinnungen der jungen Männer erfuhr, wie es eben nur diejenigen sein können, die, verbannt aus ihrem Vaterlande, besiegt und erniedrigt, unerwartet auf Sympathien stoßen und sehen, daß man ihr Unglück mitempfindet und sie versteht. Hierauf waren ihr die beiden Vettern keine Fremden mehr, denen sie mißtrauen mußte, sondern ihre Teilnahme, ihr respektvolles Interesse taten ihr wohl und gaben ihrem Verhalten eine größere Wärme.

Seit langer Zeit alles in sich verschließend und nur auf sich selbst angewiesen, ohne eine andere Vertraute, als ihre Schwester, deren heiteres Naturell sie dazu auch nicht besonders geeignet machte und das sie durch ihre trüben Betrachtungen nicht stören mochte, war es für sie wie ein freundlicher Sonnenstrahl, sich weniger allein und verlassen zu fühlen. Freilich war es nur ein kurzes Aufleuchten, das über ihr Gesicht hinslog, aber Egon war es dennoch nicht entgangen. Ihre Züge nahmen wieder den gewohnten Ausdruck ruhigen Ernstes an, als fielen die einen Augenblick von ihr genommene Bürde wieder auf ihr Herz und ihre Gedanken zurück, und die Lippen, die soeben noch ein reizendes Lächeln umspielte, schlossen sich zu einem gemessenen Ausdruck, als bedaure sie, so weit aus sich herausgegangen zu sein.

„Verlassen wir diesen traurigen Gegenstand der Unterhaltung,“ sagte sie, „meine Erinnerungen haben mich überwältigt.“

Und als Egon sie noch einmal eifrig seines ungeteilten Interesses versicherte, sagte sie unter leichtem Erröten hinzu:

„Ich bedaure es ja auch nicht, mich einmal ausgesprochen zu haben, denn immerhin ist es mir ein Trost, in Ihnen...“

„Freunde, Donna Mercedes, aufrichtige Freunde gefunden zu haben,“ fiel Egon der Stodenden ins Wort, „zu denen Sie ohne Rückhalt jederzeit sprechen können.“

„Gewiß,“ sagte Georg Willis. „Als wir uns auf dem Westizzenball begegneten, ahnte ich nicht, daß ich mich in Gesellschaft einer Landsmännin befand.“

„Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie davon niemand gegenüber sprächen,“ versetzte Donna Mercedes. „Man hält mich hier für eine Mexikanerin, und von selten meiner Mutter bin ich es ja auch in der Tat. Ich habe gewichtige Gründe, darüber zu schweigen, die ich Ihnen vielleicht später einmal anvertrauen werde. In ganz Merida ist der Pfarrer Carrillo der einzige, der die näheren Verhältnisse, von denen ich zu Ihnen gesprochen habe, kennt, und ich kann von seiner Discretion und seinen guten Ratschlägen nur das Beste sagen. Nur ihm haben wir es zu verdanken, daß man uns hier in Frieden leben läßt, denn man wird die Wahl unseres Aufenthaltes in diesen Ruinen allgemein sehr seltsam finden. Aber es kommt uns zugute, daß man diese Gegend fast gar nicht besucht.“

Die Annäherung, welche diese gegenseitige Aussprache herbeigeführt hatte, brachte es mit sich, daß von jenem Tage an die Besuche der jungen Männer häufiger wurden. Don Rodriguez, der von seiner Verwundung wiederhergestellt war, kam ebenfalls von Zeit zu Zeit, um Georg und Egon zu sehen, für welche er eine aufrichtige Sympathie gefaßt hatte. Er war nicht, wie es zuerst den Anschein hatte, in Mercedes verliebt, wenigstens nicht in der Art, daß er sich um sie zu bewerben beabsichtigte. Er bewunderte die Schönheit des jungen Mädchens, das er übrigens nur einige Male gesehen hatte, und trieb eine Art chevaleresken Kultus mit ihr, aber in Wirklichkeit war es nur sein Stolz, der bei der Szene auf dem Balle sich verletzt gefühlt hatte und ihn Genugthuung fordern ließ. Die beleidigenden Worte, welche Harris gegen Donna Mercedes ausgestoßen hatte, empörten den Kavallerier in ihm, der es für seine Pflicht hielt, sich schutzloser Frauen anzunehmen. Das Ansehen, welches Geburt und Vermögen ihm verliehen, hätten den Seemann, der sich noch nicht wieder hatte blicken lassen, offenbar eingeäschert. Man sagte, daß er mit seinem Schoner nach der Küste Kubas gesegelt und die Zeit seiner Rückkehr ungewiß sei.

Don Rodriguez hatte Maßregeln getroffen, daß er dieselbe zu rechter Zeit erfuhr, und er war entschlossen, den gefährlichen Menschen nötigenfalls unschädlich zu machen. Er versicherte den Vettern, daß sie in jeder Lage auf ihn rechnen dürften.

Georg und Egon hatten das deutliche Gefühl, daß über dem Leben Donna Mercedes' ein Geheimnis schwebte. Das ging ja auch aus ihren Worten hervor, daß sie Gründe habe, ihre Nationalität zu verbergen, Gründe, die sie ihnen vielleicht eines Tages mitteilen würde. Auch das zurückgezogene Leben in der Einsamkeit sprach dafür. Man mußte sich hüten, sie durch neugierige Fragen zu verletzen, sondern abwarten, bis ihr Vertrauen so groß geworden war, um ihr Geheimnis ihnen mitzuteilen. Aber trotz der taktvollsten Discretion, welche die jungen Leute beobachteten, vergingen stets nur wenige Tage, ohne daß sich für Georg oder Egon, und in der Regel für alle beide, irgend ein Vorwand fand, einen Besuch bei den jungen Damen abzustatten.

Donna Mercedes empfing sie stets mit gleichmäßig ruhiger Freundlichkeit, während Maria eine Befriedigung über diese Besuche an den Tag legte, welche sie auch ihrer Schwester nicht verhehlte. In ihr einsames Leben war ein Interesse getreten, das sie nicht mehr missen mochte, und sie war die Veranlassung, daß die jungen Männer schließlich täglich zur regelmäßigen Zeit sich einstellten. Wenn sie einmal nicht pünktlich zur gewohnten Stunde erschienen, grollte sie scherzend mit ihnen und gestand in ihrer Naivität offen ein, daß es am Tage ihrer Abreise in Yrmal sehr traurig werden würde, worauf Georg und Egon ihr versicherten, daß sie daran vorläufig gar nicht dächten, daß sie im Gegenteile große Arbeiten unternommen hätten, die sie hier noch lange

festhalten würden. Dann erzählten sie von ihren Ausgrabungen und von den bereits gemachten oder noch erhofften Entdeckungen.

Es schien, als ob Maria Egon bevorzuge, denn mit Georg Willis bekriegte sie sich meistens, weil ihre Bemühungen, ihn aus seinem gewohnten Phlegma herauszubringen, erfolglos waren. Seine unerschütterliche Ruhe machte sie oft ungeduldig. Er sei, meinte sie, so sehr in seine wissenschaftliche Liebhaberei, seine Steinschlangen und Hieroglyphen vertieft, daß er an nichts weiter denken könne und nichts weiter sehe, als nur diese allein. Vielleicht täuschte sie sich darin, aber Tatsache war es allerdings, daß er seine Forschungen mit der beharrlichen Geduld betrieb, welche den Grundzug seines Charakters bildete. Egon dagegen, obgleich auch er für diese Forschungen begeistert war, vergaß bei den Schwestern doch gern die Arbeiten des Tages und war der angenehme Gesellschafter, den man sich wünschen konnte. Seine Heiterkeit wirkte stets ansteckend und fand bei Maria einen Widerhall. Die munteren Scherze der beiden entlockten sogar den Lippen der ernstesten Schwester manchmal ein Lächeln.

Die Nachmittage wurden gewöhnlich auf der Terrasse zugebracht. Wenn die Sonne nieder sank und mit goldenem Schein die Gipfel der Bäume und den entfernten Horizont des Golfs überflutete, über dessen Fläche die großen Meeresschwärme mit hastigem Fluge hin und her kreuzten, dabei mit ihren langen Fittichen das Wasser berührend, dann saß die Gesellschaft plaudernd und auch manchmal still in sich versunken unter einem Zelt beieinander, die wunderbare Schönheit der Natur in vollen Zügen genießend. Vom Meere wehte ein leichter Abendwind herüber, und zu ihren Füßen

rauschte der Wald sein uraltes Schlummerlied. Aus seinem dichten Geäste sah man die Ruinen, von dem warmen Schein der untergehenden Sonne beleuchtet, hervortreten, und man konnte deutlich von weitem ihre rissigen Mauern, ihre bizarren Formen, ihre fremdartigen Skulpturen unterscheiden.

In der großartigen Ruhe dieser Einsamkeit sagte Maria dann einige alte Gesänge in der Sprache der Mayas her und erzählte Bruchstücke aus geheimnisvollen Legenden, welche sie gesammelt hatte. Dann war es den Zuhörern, als ob ein blendender Schein plötzlich die Vergangenheit erhelle, als ob die Toten wieder auflebten und die Geheimnisse ihres Schicksals, das sich in diesen Ruinen abgepielt hatte, ihnen zuraunte. Aber es war nur wie eine kurze, traumhafte Vision, die durch die folgenden Verse wieder zerstört wurde, um die Geschichte dieser eigenartigen erstorbenen Kultur in noch tiefere Schleier zu hüllen.

Auch von Deutschland sprach man gelegentlich, und die jungen Mädchen hörten mit Interesse auf die Schilderungen, welche Georg ihnen von den Sitten und Gebräuchen dieses Landes gab, das er ziemlich genau kannte. Er hatte fast die ganze Welt bereist und stellte Vergleiche mit den ägyptischen Ruinen an, die, wie er versicherte, eine merkwürdige Ähnlichkeit mit denjenigen zeigten, die sie vor Augen hatten.

Mercedes stellte mit ihrer sanften und melodischen Stimme oft Fragen an ihn und lauschte aufmerksam seinen Schilderungen; sie selbst sprach nur wenig, am wenigsten von ihrer Vergangenheit und von den Erinnerungen an ihre Kindheit. Es war, als fürchte sie sich, noch einmal auf dieses Thema zurückzukommen und durch die Rührung, die dadurch bei ihr hervorgerufen würde, sich zu neuen Vertraulichkeiten hinreißend zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

Verwendung der Scheinwerfer im Kriege.

Von Ingenieur Max Günther.

(Zu den Bildern auf Seite 148.)

Wie der bisherige Verlauf des gegenwärtigen Krieges gezeigt hat, sind Nachtgefechte, überhaupt nächtliche Unternehmungen der kämpfenden Heere, keineswegs so selten wie in früheren Kriegen. Abgesehen von der veränderten Kampfweise im allgemeinen, ist diese Tatsache wohl hauptsächlich auf die wesentlichen Verbesserungen der beleuchtungs-technischen Hilfsmittel, welche heute den modernen Heeren zur Verfügung stehen, zurückzuführen. Unter diesen verdient wohl der elektrische Scheinwerfer an erster Stelle genannt zu werden.

Obwohl sich die zweifellos hochinteressante Entwicklungsgeschichte des Scheinwerfers bis ins graueste Altertum zurückverfolgen läßt, war es doch erst in unserm jetzigen Zeitalter möglich, wirklich erwähnenswerte und praktisch verwendbare Resultate zu erzielen. Merkwürdigerweise ist dabei das Prinzip noch heute das gleiche wie bei den primitivsten Versuchen, welche Hunderte von Jahren zurückliegen. Der Grund für diese dauernden Mißerfolge ist wohl neben der Unvollkommenheit der verwendeten Hohlspiegel in der geringen Intensität der damals vorhandenen künstlichen Lichtquellen zu suchen. Anders liegen jedoch die Verhältnisse heute, wo uns elektrische Starklichtquellen von ganz bedeutenden Lichtstärken und automatische Schleisverfahren für die Herstellung der Glasparabolspiegel zur Verfügung stehen. Namhafte Firmen, wie die Firma Zeiß in Jena, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und die Siemens-Schudert-Werke in Berlin, haben deshalb auch die Herstellung von elektrischen Scheinwerfern als ganz bedeutende Fabrikationszweige in ihre Betriebe aufgenommen.

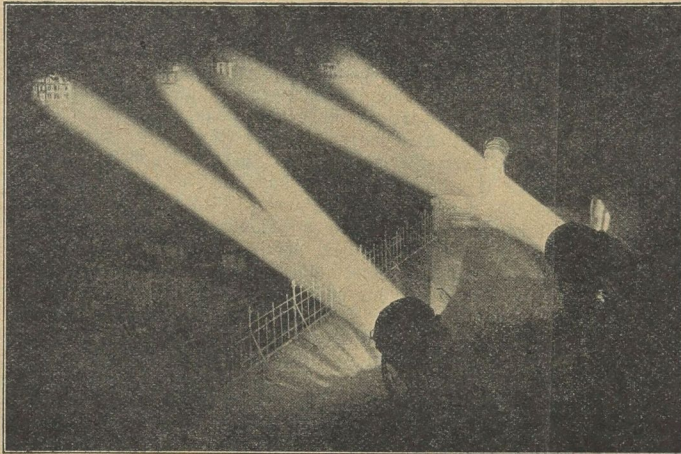
Es ist nun nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit auf konstruktive Einzelheiten näher einzugehen, und sei deshalb das Zustandekommen des eigenartigen Lichteffektes beim elektrischen Scheinwerfer kurz wie folgt erklärt. Die von der im Innern des Scheinwerfergehäuses angeordneten elektrischen Starklichtbogenlampe ausgehenden Lichtstrahlen werden von dem die Rückwand des Gehäuses bildenden

Parabolspiegel gesammelt und nahezu parallel zurückgeworfen. Der austretende Lichtkegel ist nun zwar in seiner Ausdehnung begrenzt, besitzt aber andererseits eine solche Lichtstärke, daß sie die Gegenstände auf eine Entfernung von mehreren Kilometern deutlich zu erkennen erlaubt. Gestattet doch beispielsweise die Beleuchtung eines Scheinwerfers von 110 Zentimeter Spiegeldurchmesser in einer Entfernung von 2000 Metern noch bequem die Ausführung von Schreibarbeiten.

Als kriegstechnisches Hilfsmittel zeigt der elektrische Scheinwerfer, je nach der Art seines Verwendungszweckes, verschiedene Formen. So kommen für den Gebrauch im Felde hauptsächlich fahr- und tragbare Feldscheinwerfer in Betracht. Bei den ersteren ist die Hebevorrichtung ein teleskopartig ausziehbarer Mast, auf einem der Geschützlafette ähnlichen Fahrgestell montiert. Während des Transportes ist dieser Mast zusammengeschoben und umgelegt. Soll der Feldscheinwerfer Gebrauchsstellung beziehen, so wird dieser Mast mit Hilfe eines Windwerkes schnell und je nach Bedarf hoch ausgezogen. Eine ideal konstruierte Verschlussblende erlaubt im gegebenen Falle die sofortige Unterbrechung der Funktion des im Betrieb befindlichen Scheinwerfers respektive die sofortige Inbetriebsetzung desselben.

Der zur Betätigung der Scheinwerferlampe erforderliche Strom wird in einer mitgeführten fahrbaren Kraftstation erzeugt. Auf einem kleinen Wagen ist eine Dynamomaschine untergebracht, welche von einem ebenfalls auf dem Wagen montierten Benzinmotor angetrieben wird. In wenig zugänglichem Gelände kann diese Kraftstation leicht von zwei Mann abgehoben und in die gewünschte Stellung getragen werden. Ist das Gesichtsgelände jedoch mit guten Fahrstraßen durchzogen, so finden auch automobiler Dynamowagen Verwendung.

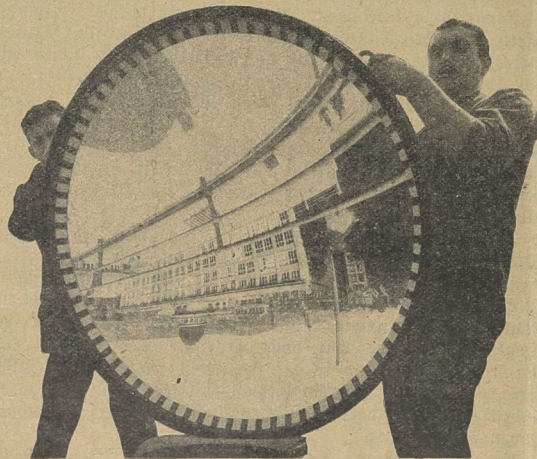
Eine weit größere Bedeutung als beim Feldgefecht ist dem Scheinwerfer beim Festungskriege zuzuschreiben. Der



U.-C.-Scheinwerfer mit Zeißspiegel in Tätigkeit.
(Siehe Artikel auf Seite 147.)

Verteidiger bedient sich hier allergrößter, meist stationärer Scheinwerfertypen, welche von der in einer modernen Festung wohl immer vorhandenen elektrischen Zentrale in Betrieb gesetzt werden. Für den Fall der Zerstörung dieser Zentrale, die von dem Angreifer natürlich heftig angestrebt wird, hält man auch hier fahrbare Kraftstationen bereit. In dem modernen Kriege hat eine Festung nicht nur mit den Angriffen der Belagerungsarmee zu rechnen, sondern sind auch solche von Luftschiffen und Flugzeugen, die sehr oft unter dem Schutze der Dunkelheit erfolgen, abzuwehren. Um nun auch hier eine wirkungsvolle Beobachtung durchzuführen zu können, sind die für diesen Zweck vorgesehenen Scheinwerfer mit einem drehbaren Reflektor versehen, wodurch der Scheinwerferstrahl nach oben abgelenkt wird. Den Scheinwerfer selbst über einen bestimmten Winkel hinaus nach oben zu drehen, ist nicht angängig, weil dabei der Hohlspiegel durch herabfallende Teilchen der glühenden Leuchtöhle beschädigt werden könnte. So ausgerüstete Scheinwerfer werden auch dazu benutzt, den eigenen Flugzeugen die Nachtlandungen zu erleichtern.

Am unentbehrlichsten ist der Scheinwerfer aber zweifellos während des Seekrieges für die Flotte. Hier ist denn auch das größte und bedeutungsvollste Verwendungsgebiet des Scheinwerfers zu suchen. Wenn es einem deutschen Unterseeboot gelang, sich am hellen Tage an drei englische Kreuzer unbemerkt heranzupirschen und diese in den Grund zu bohren, um wieviel leichter kann dies unter dem Schutze

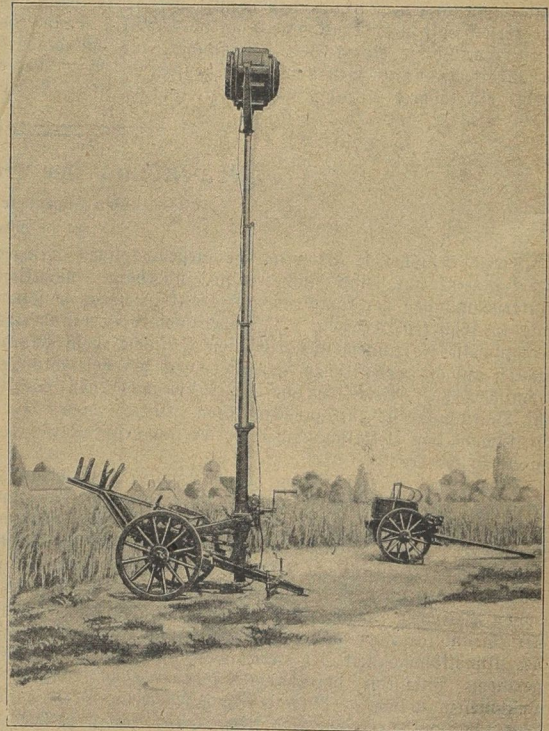


Zeißspiegel von 1,10 Meter Durchmesser für Marinscheinwerfer.

der Dunkelheit geschehen! Um ein solches Anschleichen von feindlichen Torpedo- und Unterseebooten wirksam verhindern zu können, sind deshalb auf den großen Linien Schiffen und Panzerkreuzern ganze Batterien von Scheinwerfern aufgestellt. Ein vorgehendes Kriegsschiff wird nun zwar stets mit fast vollständig abgeblendeten Lichtern an den Feind heranzukommen versuchen.

Von Zeit zu Zeit wird es jedoch einen Scheinwerferstrahl über die Meeresfläche hingeleiten lassen. Trifft der Lichtkegel dabei auf ein feindliches Boot, so wird dieses durch den Lichtstrahl verfolgt, bis die mitangreifenden Schiffe das Boot ebenfalls unter ihre Lichtfühler bekommen, worauf dann eine wirkungsvolle Beschießung des nun hell erleuchteten Schiffes erfolgen kann. Aus naheliegenden Gründen kann auf konstruktive Einzelheiten der Vorrichtung zur Bewegung, die im Kriegsschiffbetriebe fast ausschließlich auf mechanischem Wege erfolgt, nicht näher eingegangen werden.

Wenn nun noch zum Schluß die Beobachtung der Meeresfläche, welche gerade jetzt bei dem Unterseebootskriege für die Engländer eine große Rolle spielt, kurz er-



Feldscheinwerfer in Gebrauchsstellung.

mählt wird, so dürfte in kurzen Zügen ein Bild von der hohen Bedeutung des Scheinwerfers für den Land- und Seekrieg gegeben sein.

Im russischen Blockhaus.

Von M. Dankler.

Wir waren gegen Mittag von K. abgeritten mit der Weisung, um jeden Preis die W.-Niederung zu erkunden. Sollte der Feind bis zum Einbrechen der Dunkelheit nicht gefunden sein, so solle Meldung erstattet werden, der Haupttrupp aber weiter reiten, bis die Fühlung mit dem Feinde

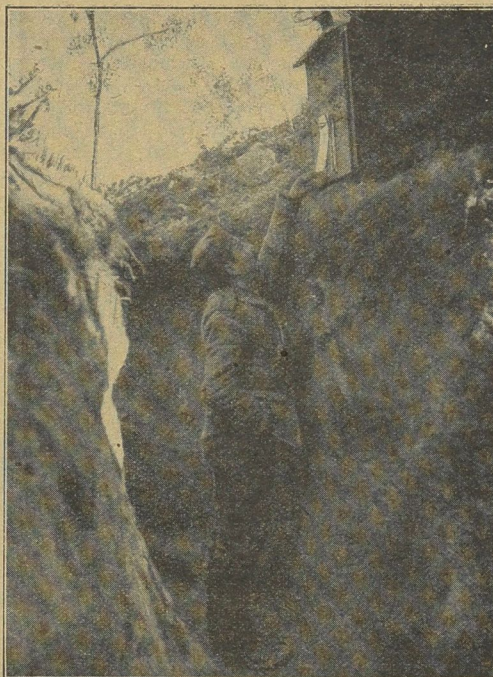
gewonnen sei. Bei unsicheren, sumpfigen Wegen sei während der Nacht zu rasten. Wie die Befehle so heißen! Man kann ja gerade nicht sagen, „macht, daß ihr fertig werdet,“ aber man versteht sich schon, und jeder tut auch ohne Kommando, was eben möglich ist.

Unsere Pferde, seit beinahe fünf Monaten an alle Anstrengungen gewöhnt, sind wie ausgefocht. Sie haben kein Pfund überflüssiges Fleisch mehr am Leibe, sind aber in bester Verfassung und zuverlässig bis auf die Knochen. Sie haben zwei Tage gut gefressen und sind daher wild und unternehmungslustig. Wir haben Hafer für zwei und Mundvorrat für drei Tage aufgepackt — Zigarren und Tabak — was will ein Reiter noch mehr!

Unser Rittmeister tritt an seinen riesigen Schwarzbraunen, den wir Walküre getauft haben, weil er an der Fier immer mit lautem Wiehern in die Schlacht stürmte, und läßt prüfend die Hand über Satteltgurt und Fesseln gleiten, eine Bewegung, die dem ritterlichen Reiter angeboren erscheint. „Fertig?“ „Jawohl, Herr Rittmeister!“ „Aufsitzen!“ In schlankem Trabe prescht die Reiterchar auf der überfüllten Straße vorwärts. An endlosen Infanteriekolonnen, an Artillerie und Pionieren geht es vorüber. Muntere Zurufe von allen Seiten, obgleich die Reiter alle Aufmerksamkeit nötig haben, um Hindernissen auszuweichen und Zusammenstöße zu verhüten. Der Rittmeister studiert seine Karte. „Hier müssen wir abbiegen.“

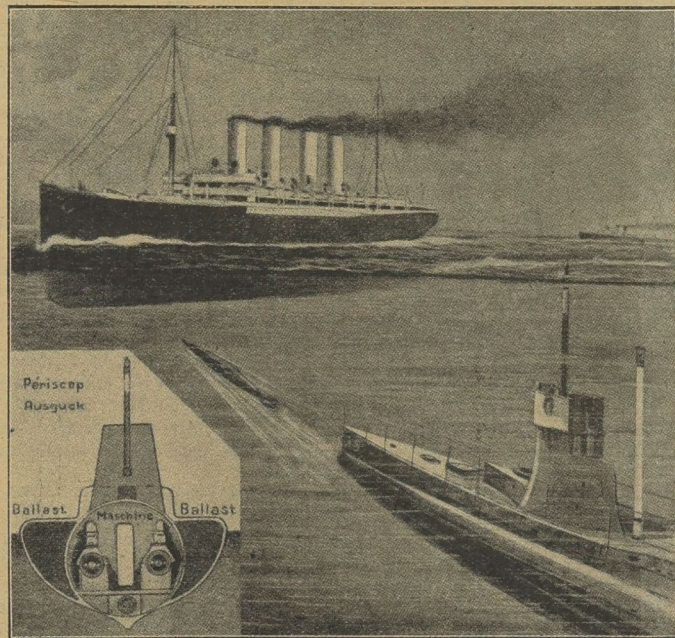
Auch hier anfangs noch Soldaten aller Gattungen. Dann wird es stiller. Einzelne kleinere Reitertrupps und Patrouillen. Nun hat der Wald die Reiterchar aufgenommen. Langsam und vorsichtig geht es weiter. Einzelne Reiter sichern Spitze und Seiten. Die hageren, weitergebräunten Gesichter sind ernst geworden und mit gespannter Aufmerksamkeit spähen hundert Augen durch den schweigenden, blattlosen Waldesdom.

Ein Reiter der Spitzensicherung kommt im Galopp zurück. „Auf einem Hügel, etwa 800 Meter entfernt, hält



Was gibt's Neues?

Die Schützengraben-Bewohner vor Reims haben in den Verbindungsgang eine Holztafel angebracht, auf welcher die neuesten Siegesmeldungen angeschlagen werden. Auf unserem Bilde studiert gerade ein Feldgrauer den letzten Schlachtbericht.



Ein deutsches Unterseeboot schießt im englischen Kanal ein Torpedo gegen ein englisches Kriegsschiff ab.

Links daneben die Darstellung der Wasserkammern zwischen den Doppelwänden eines Unterseebootes. Nach den englischen Meldungen kann man annehmen, daß es bis jetzt den deutschen Unterseebooten gelungen ist, ungefähr 150 feindliche Dampfer mit mehr als 500 000 Tonnen Gehalt zu versenken. Das entspricht ungefähr dem 6. Teil der deutschen Handelsflotte.

ein einzelner Reiter!“ „Feind?“ „Kann nicht unterscheiden! Entweder Jäger oder Russe!“

Der Rittmeister greift zum Glas und reitet vorwärts. „Wo?“ „Aha! Scheint ein deutscher Jäger zu sein. Aber mit Vorsicht näher.“

Langsam und vorsichtig weiter! Die anderen halten. Der Reiter kommt jetzt direkt der Truppe entgegen. Es ist ein deutscher Jägeroffizier. Ein mächtiger Schäferhund, ein richtiger Wolf, läuft dicht neben dem trabenden Pferde.

Die Offiziere begrüßen sich mit Handschlag. „Wo hin? Da kann ich den Herren schon dienen. Streife bereits seit gestern mit meinem Prinz herum, ohne den gleich anschließenden Sumpf durchqueren zu dürfen. Kurzer Bericht. Der Feind zurückgewichen, die letzten Kosaken schon seit mittag verschwunden. Drei Reiter jagen mit der Meldung zurück.“

„Darf ich mich Ihnen anschließen?“ „Aber sehr gern, Herr Major!“ „Schön! Kann Ihnen schon einige Dienste als Führer leisten. Prinz voran! Aufpassen!“

Lautilus springt der Hund an den Reitern vorbei und hält sich in Meter Abstand an der Spitze. „So, meine Herren, jetzt können wir ruhig reiten. Prinz wird uns alles Verdächtige melden. Wenn die Herren rauchen wollen?“

Der Rittmeister greift zögernd nach seiner Zigarettenpacke. Der Jäger lacht. Auf meine Gefahr. Nun qualmen bald alle Pfeifen und Zigarren, und ruhig geht's weiter.

„Halt, Sumpf! Sehen Sie, meine Herren,“ sagt der Jäger, „jetzt bekommen Sie schon den Lohn dafür, daß Sie einen Einsamen mitnahmen.“

Ich werde jetzt mit meinem Prinz die Spitze nehmen, und in einer halben Stunde sind wir wieder auf festem Boden. Ich habe den Kosaken den Weg abgelauscht." „Aber, Herr Major!" „Bitte, Herr Kamerad, gern geschehen." Ein kaum hörbarer Pfiff und der Hund ist zur Stelle. „Weg suchen! Vorwärts, Prinz. Aufpassen!" Hund und Reiter gehen dreist in den Sumpf hinein. Nur einzelne folgen.

„Nun denn in Gottes Namen," knurrt der Rittmeister. „Also Gänsemarsch." Und ein Pferd nach dem andern steigt in das glückende Wasser.

Schon sinkt die Dämmerung. Die Pferde senken die Köpfe und schnauben ängstlich. Zu beiden Seiten quirlt und glückt das Wasser. Verkrüppelte Föhren und Wacholderbüsche tauchen gespenstisch aus dem aufsteigenden Nebel. Eine riesige, weißlich schimmernde Gule streicht mit heiserem Schrei vorüber. „Das ist ja eine verfluchte Schweinerei," flucht leise und ingrimmig ein alter Unteroffizier, „es scheint, die Russen überschwemmen ihr Land genau so wie die verfluchten Engländer, diese lausigen Heringsbändiger und Cafesresser!" „Da hätten Sie beinahe recht, Unteroffizier," lacht der dahinterreitende Wachtmeister, „aber was bet Dirmüden Durstheherei war, das ist hier alles Natur. Und worin sollte der alte Hindenburg denn die Russen eräufen, wenn wir nicht die netten Sümpfe hätten!" „Jawohl! Netze Sümpfe. Ich danke für nette Sümpfe. Wenn die Kosaken nicht so erbärmliche Schnapsnalen wären, könnten sie uns hier abschließen, wie Bähshäse! aber es scheint, es wird fester."

Der Rand des Sumpfes und damit das feste Land ist erreicht. Die Pferde stampfen, sie scheinen sich zu freuen, wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben.

Durch die Lichtung geht es langsam weiter, aber die Dunkelheit wird größer und größer. Die Pferde stolpern über Baumwurzeln und verwachsenes Strauchwerk. „Absteigen und die Gäule führen!" Immer dichter wird das Gestrüpp. „Das wird nett," wispelt der Leutnant: „Zog einst ein Mann im Snyerland, zog ein Kamel am Halfterband. Wenn es so weiter geht, bleiben wir überhaupt stehen."

Der Jäger bleibt plötzlich stehen. „Herr Rittmeister, es sind Menschen in der Nähe." „Wo? Herr Major." „Weiß nicht, sehen Sie den Hund an!" Der Schäferhund zieht mit gespitzten Ohren den Wind ein und knurrt leise.

„Osländer und Schmitz." Zwei stämmige Ulanen treten vor. „Hier, Herr Rittmeister!" „Schleicht mal in der Richtung Nordost vor, aber vorsichtig." „Zu Befehl, Herr Rittmeister!" Und lautlos verschwinden sie im Dunkel. Eine halbe Stunde vergeht und noch eine.

Wieder beginnt der Hund leise zu knurren. Aus dem Dunkel lösen sich zwei Gestalten. „Oslender!" „Hier, Herr Rittmeister." „Nun?" „Eine halbe Stunde von hier bewohntes Blockhaus!" „So! Angeflichen. Was darin?" „Alter Großvater, Herr Rittmeister, und Weiber, die heulen." „Und Sie, Schmitz?" „Am Hause Stall und Scheune, aber kein Schwanz zu sehen."

Die Offiziere beratschlagen. „Hier schießen wir ein und morgen sind die Gäule zwei Stunden lang steif. Oslender, nehmen Sie 5 Mann mit und besetzen das Blockhaus. Sehen Sie zu, daß sich keiner entfernt. Schmitz, gehen Sie mit 5 Mann von der andern Seite. Eure Pferde werden nachgeführt. Vorwärts!" Die Ulanen verschwinden. Die Truppe folgt langsam, da die Pferde im Gestrüpp nicht vorwärts kommen. „Endlich! Ein Waldweg. Nun noch höchstens 10 Minuten!"

„Doch, was ist das?" Der Hund fährt winselnd in die Höhe. Ein dumpfer Knall und noch einer. Pistolenschüsse. „Aufpassen." Im Nu sitzen die Reiter im Sattel. „Karabiner! Laden! Vorwärts. Halt, ein Reiter! Oslender?" „Jawohl, Herr Rittmeister." „Was ist los, Mensch." „Wir haben drei Kosaken gefangen." „So? Keiner entkommen?" „Nein, Herr Rittmeister." „Schön! Langsam vorwärts. Rapportieren Sie, Oslender!"

„Jawohl, Herr Rittmeister. Als wir ankamen, sahen wir drei miserable Pferdebestien vor der Tür stehen und hörten im Hause Schreien und Koltern. Wir trochen zur Tür und sahen, daß da drei Kerle den alten Großvater mit seiner Uradne und ein paar Weibern gebunden hatten und vermöbelten. Wir sechs nicht faul, herein. Die Kerle beim Hals gefaßt und niedergeschlagen. Einer schloß zweimal, dann ließ er den Revolver fallen." Der Rittmeister verbeißt ein Lächeln. „Ihr habt die Kosaken doch nett behandelt?" „Jawohl, Herr Rittmeister. Ich glaube, einer ist noch ein wenig lebendig." „So?" „Jawohl, Herr Rittmeister, er zappelte noch ein klein wenig mit den Beinen, die anderen lagen ganz still, aber sie haben die Augen auf. Aber, da ist das Haus."

Ein langgestrecktes Blockhaus. An der Tür Ulanenposten. „Halt!" Die Offiziere treten ein. Wahrlich ein belebtes Bild. Inmitten des Zimmers drei Russen, Kosaken, von denen der eine noch schwache Lebenszeichen gibt. Hintern Ofen ein alter weißhaariger Russe, dem Hände und Füße mit Stricken zusammengeschürzt sind. Nicht weit davon eine alte Frau und ein achtzehnjähriges Mädchen. Im Nebenzimmer noch zwei geknebelte Mägde. Alle starren mit schredverzerrten Gesichtern auf die deutschen Reiter. Das war ja der furchtbare Feind. Ihre eigenen Soldaten hatten sie gebunden und mißhandelt. Jetzt würde ihnen der Tod gewiß sein.

„Schleppt die Toten heraus und bindet die Leute los. Keiner darf sich entfernen. Der Lazarettgehilfe soll versuchen, den verwundeten Kosaken zum Bewußtsein zu bringen. Sie, Herr Leutnant, sehen zu, ob Sie etwas herausbekommen." Unterdessen hatten die Soldaten die Leute befreit. Furchtjam duckten sie sich in eine Ecke zusammen und hoben flehend die Hände auf. Der Alte schien etwas sagen zu wollen, konnte aber noch nichts herausbringen.

Der Lazarettgehilfe hatte den verwundeten Kosaken verbunden und halbwegs zum Bewußtsein gebracht. Doch gab er auf die Fragen des Leutnants keine Antwort. Der Jägeroffizier lachte. „Schütten Sie dem Kerl einmal einen Schnaps ein!" Der Lazarettgehilfe hielt ihm ein großes Glas Kognak unter die Nase. Hastig schluckte der Verwundete und sah nach der Flasche. „Ne, Brüderle," sagte der Leutnant, „erst antworten." Und siehe, nun konnte der Kerl sprechen. Sie seien vom Kommando des Hermanns Komlow und seit morgens früh auf dem Weg, um die Stellung der Deutschen aufzusuchen. Hätten Hunger und Durst gehabt. Die Schweine dort hätten ihnen trockenes Brot gegeben. Wo ihre Truppen stünden? Etwa 5 Stunden zurück. Der Kosak fiel zurück. Auch ein weiteres Glas konnte ihn nicht mehr munter machen. Es war zu Ende mit ihm.

Der Leutnant übersehte dem Rittmeister die Aussagen. „Na ja, also müssen wir morgen weiter. Bringen Sie den Toten heraus. Und nun sagen Sie dem alten Väterchen, er solle uns etwas zu essen schaffen."

Der Leutnant wandte sich in russischer, dann in polnischer Sprache an den Alten, war aber nicht wenig erstaunt, als der Alte zitternd, aber in deutscher Sprache stammelte: „Erbarmen, Väterchen, Erbarmen! Wir haben nichts als das Brot, welches die Hunde," hier spuckte er aus, „in die Ecke dort geworfen haben."

Der Rittmeister trat näher. „Du sprichst deutsch? „Jawohl, Väterchen! Auch meine Frau und meine Tochter." „Woher?" „Ich bin Diener in Deutschpolen gewesen, Väterchen. Ich bitte für meine Frau und mein Kind." „Ach, was! Dummes Zeug! Wir sind doch keine Russen! Das könnten Sie doch von Ihrem Dienst her wissen. Also Essen habt Ihr nicht?" „Nein, Väterchen." „Aber Feuer und Wasser?" „O ja, Väterchen." „Und einen Teekessel?" „O ja, Väterchen."

Der Rittmeister wandte sich an die Frauen, die hoffnungsvoll aufblickten, aber doch bittend die Arme hoben. „Kocht uns einen Tee und dann einen Happen Fleisch. Alles ist da! Ein paar Kerls können helfen.

(Schluß folgt.)

Freundschaft allzuwarm,
Liebt nicht ohne Faam.
Kühle Temperatur —
Dient Johann als Kur.

Fürs Haus.

Will jemand klüger sein als du,
So gönne ihm die Seelenruh,
Doch laß ihn keine Reue hat,
So mach' damit nicht großen Staat.

Kriegsdichtung.

In Deutschland.

Hoch auf dein Haupt, Germania!
Daß allen Zorn entflammen!
Kingsum sind seine Feinde da,
Nun mög' sie Gott verdammen!
Dein Schwert ist scharf, gestählt die Brust,
Das Streitroß schnaubt vor Kampfeslust;
Allwärts der Ruf: Hurra, hurra!
Hoch auf dein Haupt, Germania!

Und drauf und dran! Der Feind zerfällt,
Den Fuß ihm auf den Nacken!
Gestreichelt mit der deutschen Faust
Die aufgeblähten Baden!
Zur Rache ruft der Väter Blut,
Ein halb Jahrhundert schürt die Glut.
Jetzt ist der Tag der Rache da —
Drum drauf und dran, Germania!

Es hängt der Friede einer Welt
An diesem Waffengange:
Steh', bis der letzte Würfel fällt!
Will's Gott, es währt nicht lange!
Dann lösch' des Krieges Fadel aus
Und bau' in Ruh' dein stolzes Haus!
Die lang' ersehnte Zeit ist da —
Nun helf' dir Gott, Germania!

Hoch auf das Haupt, Germania,
Daß dich der Erdkreis tröne:
Der Kampf ist da, die Sühne nah
Für die erschlagenen Söhne.
Bald weht vom stummen Leichenfeld
Ein langer Frieden durch die Welt.
Der Kampf ist da, die Sühne nah —
O helf' dir Gott, Germania!

E. W.

Waldmeister-Rezepte.

Von M. v. M.

Waldmeister mit seinem köstlichen Aroma dient nicht nur, wie meist angenommen wird, zur Würze von Maiwein, sondern man bereitet aus ihm auch andere Dinge, z. B. die angenehm hüttenlösenden Waldmeisterbonbons. Sehr wohlschmeckend ist ein erfrischendes Maiweingelee, das wie Maibowle bereitet, durchgegossen, mit Gelatine vermischt, auf Eis gestellt, aus der Form gestürzt und mit Waldmeister umkränzt wird.

Waldmeistercroquette's. Die auf Zucker abgeriebene Schale einer Apfelsine und einer Zitrone wird zu acht Eigelben hinzugefügt, die man mit 7 Löffeln Zucker schaumig schlägt; dann zerplückt man ein paar Teelöffel voll Waldmeisterblättchen, haadt sie ganz fein, fügt sie zu dem geschlagenen Eigelb, gibt ein Weinglas voll Arrat und sechs Blatt aufgelöste Gelatine dazu, läßt die Masse ½ Stunde lang kräftig untereinanderreiben, den Schnee der acht Eier darunterziehen, das Ganze erstarren; dann sticht man die Masse mit einem silbernen Eßlöffel aus, dreht den Inhalt jedes Eßlöffels in Ei, grabförmigen Zucker und Waldmeisterblättchen um, dann nochmal in zerhackten Ei und Paniermehl, bädt die Croquette's in Butter aus und serviert sie heiß mit Chanseau.

Eiertuchen mit Waldmeister. Man rührt einen einfachen Eiertuchenteig, fügt so viel Waldmeister daran, als man an Aroma davon zu haben wünscht, bädt ihn wie gewöhnlich und serviert ihn mit kaltem Weinschaum.

Maimilch. In 1 Liter Vollmilch läßt man ein Bündel Maitraut langsam ausziehen, seigt die Milch durch, quirlt sie mit 4 Eidottern ab, stellt sie kalt und gibt sie als erfrischendes Getränk oder als kalte Suppe. In letzterem Falle tut man Schlagrahm, dem man auch etwas Waldmeister beimengt, dazu.

Für die Küche.

Brotbelag von Hering. Drei entwässerte Heringe werden von Haut und Gräten befreit. Reibt 100 Gramm fettem Speck und drei Zwiebeln wird das Ganze durch die Fleischhahnmühle getrieben oder feingewiegt. Eine Messerische Pfeffer, zwei Eßlöffel Salatöl kommen hinzu und alles wird gut untereinandergemischt. Dieser Belag schmeckt recht gut zum Butterbrot und wirkt appetitanregend. Man kann auch Semmeln halbieren und auf sauberer Herdplatte rösten, dann mit Butter bestreichen und mit diesem Belag bedecken. Der Geschmack läßt sich noch verfeinern, indem man eine Zitronenscheibe dazu gibt.

Ein billiges Gericht von weißem Käse (Quart). Weißen Käse (Quart genannt) schneidet man in kleine Scheiben oder verreibt ihn mit etwas Milch zu einem ziemlich dicken Brei, nimmt etwas Pfeffer daran und gießt darüber ausgebratenen Speck mit etwas klein geschnittenen, in Speck gelochmachten Zwiebeln. Bomöglich benützt man guten Käucherpeck. Dazu gibt man heiße Kartoffeln in der Schale (Pestkartoffeln). Das ist ein ebenso billiges als schmackhaftes Gericht.

Obstjeet kann sich jeder selbst leicht herstellen, wenn man pro Liter 16 bis 20 Gr. reinen Zucker auflöst oder einen filtrierten Auszug von 30 Gramm Rosinen in ½ Liter Wasser zusetzt, in eine Sektflasche oder eine Flasche mit Patentverschluß bringt und nun liegen läßt. Der Zusatz muß genau bemessen sein, sonst schäumt der Wein zu wenig oder die Flaschen springen. Dieser selbstgemachte Sekt schmeckt recht erfrischend.

Haushirtschaft.

Zur Verbindung von Gummidichtungsringen mit Messingteilen wird folgender Kitt als brauchbar empfohlen: 7 Teile Kolophonium werden geschmolzen und unter stärkerem Erhitzen 10 Teile in kleine Stücke zerschnittener Kautschuk eingerührt. Nachdem sich letzterer mit dem Harz vereinigt hat, gibt man noch 3 Teile heißes Terpentinöl hinzu. Beim Verkitzen wird das Metall überzogen und der Dichtungsring angepreßt.

Weiße Flecken auf Dielen entfernt man, indem man ein feuchtes Tuch dick mit Zigarettenasche bestreut und die betreffende Stelle so lange reibt, bis sie die Farbe der übrigen Dielen wieder erhalten hat. Dann muß mit Wasser nachgewischt werden.

Wachs- und Harzflecke. Die Samtbluse wird an den befallenen Stellen mit Benzin befeuchtet, mit einem Löffelblatt bedeckt und mit der linken Seite, von der das Futter losgetrennt wurde, gegen ein heißes Gefäß (am besten den auf dem Herde stehenden Wasserkessel) gehalten. Die Wachs- oder Harzmasse schmilzt schnell und zieht in das Löffelblatt.

ein. Nachdem die Prozedur so oft wiederholt wurde, bis die Flecke gänzlich verschwunden sind, befeuchtet man die Stellen mit Weingeist und büstet sie mittels reiner Bürste nach dem Strich.

Wachsflecke entfernt man durch Aufgießen von kühnem Wasser und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes.

Exprobes.

Mit Fliesen belegter Fußboden wird am besten mit einer Auflösung von Schmirgelleise in Wasser geputzt. Sind die Fliesen aber, z. B. bei Neu- oder Umbauten, mit Kalk verunreinigt, dann ist eine Reinigung in dieser Weise unmöglich. Man säubert die Fliesen in solchen Fällen, indem man sie mit Wasser anfeuchtet, dem etwas rohe Salzsäure zugelegt wurde, und die Steine nachher mit klarem Wasser abseuert. Die Scheuertücher müssen nach dem Gebrauch zur Beseitigung der Säure in fließendem Wasser gespült werden.

Durch das Nicken von Stühlen, besonders beim Aufstehen nach den Mahlzeiten, werden Fußboden oder Teppich mit der Zeit beschädigt. Um dies nach Kräften zu vermeiden, empfiehlt es sich, die untere Fläche der Stuhlbeine mit einem Stück Filz zu bekleben. Diesen erhält man in den verschiedensten Färbungen in Geschäften, in denen Filzgegenstände hergestellt werden, für wenig Geld.

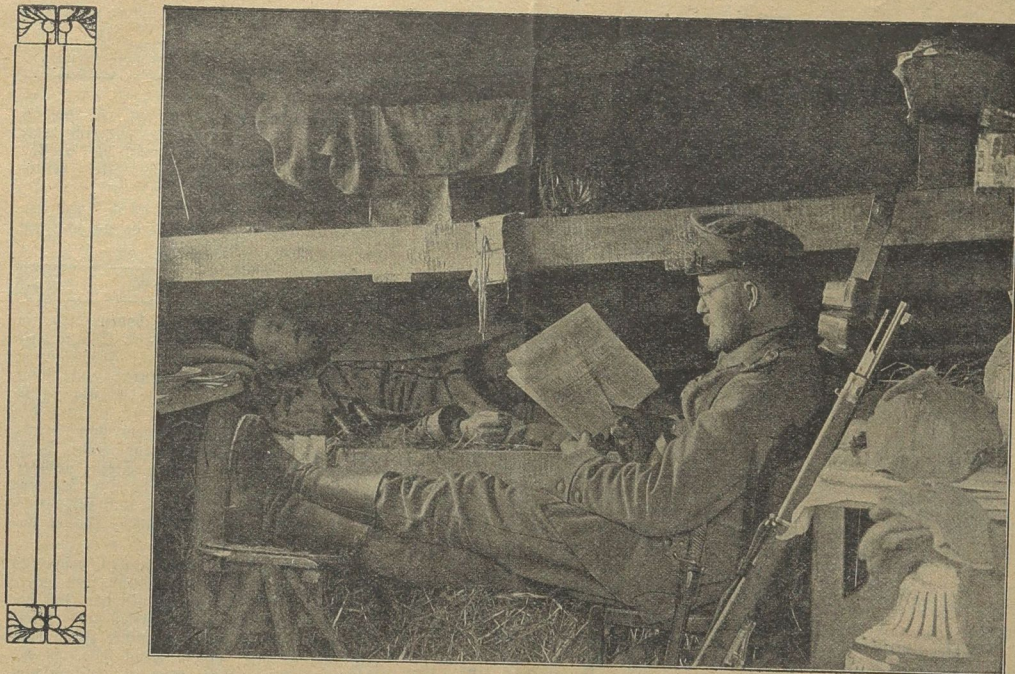
Gesundheitspflege.

Vortreffliches und billiges Zahnpulver. Die vielen Präparate, welche gegenwärtig unter den verschiedensten und verlockendsten Namen im Handel vorkommen und ihrem wahren Werte nach gewöhnlich sehr teuer sind, enthalten meist Mineralstoffe, welche die Zähne angreifen und bei längerem Gebrauch auch sonst der Gesundheit schädlich werden können. Das beste, billigste und gesündeste Zahnpulver ist feingepulverter Milchzucker, den man um geringen Preis in jeder Apotheke haben kann. Vermöge seines schwachen Gehalts an Milchsäure reinigt er die Zähne vollkommen, ohne sie anzugreifen, und sein Gebrauch ist reinlicher und angenehmer, als von irgendeinem anderen Mittel. Leute, die an üblem Mundgeruch leiden, sollten sich indes keines anderen Zahnpulvers als feingepulverter Holzstohle bedienen, die alle übrigen Gerüche beseitigt. Man kann das Holzstohlpulver auch mit Milchzucker vermischen, wodurch seine Anwendung angenehmer und wirksamer wird.

Gelbe Flecken der Haut entfernt man durch fleißiges Betupfen mit einer Lösung von Eau de Javelle (1 Teil auf 3 Teile Wasser). Die Javellesche Lauge besteht aus 100 Teilen Chlorkalk, 125 Teilen Soda, 3000 Teilen Wasser und kann selbst bereitete oder aus der Apotheke oder Drogerie bezogen werden.

Kindernpflege und -erziehung.

Die Kleidung der Säuglinge soll sich nach der Jahreszeit richten und immer nur eine mittlere Dichtigkeit besitzen. Umgibt sie das Kind zu warm und zu dicht, so wird dessen Wärmestrahlung und Hautausdünnung gehindert, die Haut wird zu heiß, gerät in zu starken Schweiß und das Kind neigt infolgedessen leicht zu Erkältung. Ist andererseits die Kleidung zu leicht und zu dünn, so gibt das Kind zu viel Wärme ab und erkältet sich ebenfalls leicht.



Ein Ruhestündchen in einem Offiziersunterstand bei Ypern.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der Herr Gouverneur?

Rätsel.

Es ist dir ganz allein und stets dir eigen,
Unmöglich ist's, daß du dich von ihm trennst,
Nicht immer wirst du es — selbst oft auch dir nicht zeigen.
Ja, es ist schwer, daß du es überhaupt erkennst.
Es war schon dein, als gerade du geboren,
Lang, ehe du dich drauf besinnen fannst.
Verlierst du es, so hast du viel verloren,
Doch findest du es wieder, wenn du dich ermannst.

Vierzeilenrätsel.

Kennst du der beiden ersten Nonneton,
Wohl dir, wenn ihre Arme dich umschließen,
Und wehe dir, ward in der Kindheit schon
Dies höchste Glück des Lebens dir entzissen.
Die beiden andern künden Freud' und Schmerz
Zum Bitten braucht man sie, wie zum Befehlen,
Durch sie enthüllt der Dichter uns sein Herz,
Es ließe ohne sie sich nichts erzählen.
Es schlingt das ganze Wort ein festes Band
Um alle, die ihr Eigentum es nennen;
Sie werden sich im fremden fernen Land
Mit großer Freude stets daran erkennen.

Silberrätsel.

Meine erste halb Dreifuß,
Meine zweite halb Taumel,
Meine dritte halb brausend,
Meine vierte halb dumm,
Meine fünfte halb Kalb,
Meine sechste halb Braten, —
Wer die Lösung erhält,
Bekommt viel Geld.

Verheugungsrätsel.

Ihm flucht im Meer der Wassermann,
Doch ein verletzter Buchstab' kann
Bei jedem frommen Türken
Verheugung ihm bewirken.

Umwandlungsrätsel.

Jüdische Weisheit aus Dichters Mund
Lut das Rätselwort dir kund,
Rückwärts lies es, und es umblüht
Griechische Anmut dein Gemüt.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Dreißilben-Rätsel. Ameisen.

Homonym. Staat.

Zweißilben-Rätsel. Wen — den, wenden.

Rätsel. Der Regen.

Visitenkartenrätsel. Landmesser.

Silberrätsel. Haushalt.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gevellsch. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen. Verantw. Schriftf. Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

